

Pic, der philosophische Clown

Seine Poesie, seine Melancholie und sein feiner Humor haben ihn zu einem der ganz grossen Clowns gemacht. Die Auftritte von **PIC** stimmen die Zuschauer fröhlich und nachdenklich zugleich.

TEXT: DANTE FRANZETTI FOTOS: PHILIPP ROHNER

Sie ist weg. Fort. Und dabei streckt er den Arm aus, bewegt die Finger auf und ab, streckt sich weiter, als könne er sie erhaschen: die Stimme, die sich verflüchtigt hat. Ja und wenn er jetzt als Kater wiedergeboren würde? Könnte er dann schnurren, so ohne Stimme? Eine der kürzes-

ten Nummern im neuen Programm, «Der Schlüssel», des Clowns Pic. Stimme weg, und jetzt? Die Figur Pic denkt nicht, woran wir alle dächten: dass unsere Arbeit beeinträchtigt wäre und man uns entlässt; dass wir in der Tischrunde zum Schweigen verurteilt wären; dass wir uns nicht wehren könnten,

wenn uns die Polizei anhält, der Kontrolleur das Billett sehen will. Keine Stimme mehr, das ist auch das Ende der Ausreden.

Nein, der Clown Pic denkt an den Tod, an das Leben nach dem Tod, an die Wiedergeburt der Hindus.

Aus dieser Überraschung, dieser Verschiebung entsteht

die besondere, die ganz eigene Komik des Clowns Pic. Lustig und absurd, gewiss – aber hintergründig, tiefsinnig. Und doch ist es eine Sprechnummer. Gerade ein Hauch, ein «Faden Stimme» zittert zum Publikum. Ganz leise spricht man, wenn man ein Geheimnis verrät. Und ein Geheimnis bleibt ja auch, warum)



PIC, DER BERÜHMTE: Seine Seifenblasennummer machte den Clown aus St. Gallen weltbekannt.



PIC, DER IRONISCHE: In seinem neuen Programm, «Der Schlüssel», spielt Pic einen, der Englisch lernen will.

wir leben und warum wir sterben müssen. Und wir mühen uns ab, nicht daran zu denken. Der Clown macht seine Pointe daraus, seinen bitteren Scherz.

Der ganze Pic zeigt sich in diesen wenigen Minuten, in diesem kurzen Monolog. Seine sanfte Poesie hat ihn zu einem der ganz grossen Clowns in Europa gemacht, mit Auftritten in den wichtigsten Zirkussen und den grössten Theatern. Pic hat die Melancholie des Zirkusclowns mitgenommen auf seinem langen Weg, das kindliche Staunen, die Naivität – doch nicht das Tolpatschige des August, der über seine Latschen stolpert. Davon ist Pic weit weg, denn „ich mag Schadenfreude nicht“. Wir lachen ja über den August, weil er sich die Nase blutig schlägt – Pic ist dieser Humor zu brutal und zu einfach.

Wie spricht man ihn eigentlich an? Am besten vielleicht als „Monsieur Pic“, da Paris so entscheidend für ihn war. Die Theaterschule von Jacques Lecoq, der Nachhall des Aufbruchs von 1968, aber auch viele kuriose Erinnerungen an die erste Schlummermutter, Madame Fruit, und an die zweite, Madame Fusil. Madame Fruit, Frau Frucht, klopfte laut an Herrn Pics Türe, um ihm kundzutun, er habe keine Post erhalten: „Rien pour vous“, schrie sie lauthals. Madame Fusil, Frau Gewehr, erzählte seufzend von ihrer grossen Passion, ihrer verrückten Liebe, die – natürlich – böse endete.

Pics Atelier liegt am Hügel beim Fluss Steinach über St. Gallen, von dort aus blickt man mit etwas Distanz auf die Stadt. Monsieur Pic hat sich von der Bühne für mehr als zwei Jahre zurückgezogen, um mit der Tochter Jil, 18, zu leben, die als Kind im Zirkus, später in Hamburg aufwuchs.

Nach Jahrzehnten auf Solotournee, von Stadt zu Stadt mit dem Circus Roncalli und dem Circus Knie, habe er sich auf etwas Sesshaftigkeit gefreut. Einkaufen, Waschen, Kochen, für jemanden verantwortlich zu sein, das war alles neu für den heute 56-jährigen Monsieur Pic. Und es war nicht selbstverständlich, dass es gut ausgeht mit der Tochter, die zuvor nur während der Ferien bei ihm war.

Die selbstsichere junge Frau, die bald die Matura machen wird, sagt: „Es war eine grosse Chance, den Vater besser kennen zu lernen. Wir haben uns gut aneinander gewöhnt.“ Und wie ist er denn so privat, der Monsieur Pic? „Ich habe einen feinfühligsten Vater, der sofort erkennt, wenn mich etwas betrübt. Er hat die Sensibilität des Clowns auch im Leben.“

Ob sie sich wiedererkennt habe in Nummern, in denen eine Tochter vorkommt? Sie lächelt – natürlich. Wenn in einem Stück die Tochter sagt, jemand habe die Vase zerschmettert und Pic antworte: „Warum sagst du ‚jemand‘, wenn du es warst?“, und sie erwidert: „Ich bin auch jemand“ – das sei eine Art zu reden, die auch im echten Leben typisch für sie sei. So findet sich der Alltag auf der Bühne wieder, als Kurzdialog zwischen Vater und Tochter.

MIT NEUEM PROGRAMM

Denn Pic ist zur neunten Solotournee aufgebrochen und hat mit dem Programm „Der Schlüssel“ in Schaffhausen bereits einen langen, begeisterten Applaus eingeheimst. „Ich bin froh, dass ich es noch kann. Das fragt man sich ja immer wieder. Da nützen dreissig Jahre Routine nichts. Ich kam mir vor wie ein Skispringer, der nach einem langen Ausfall am Start sitzt.“ Das Lampenfieber hat Monsieur Pic nie verlassen, jeder Auftritt sei „eine grosse Prüfung“. Nur im Zirkus trete man so oft auf – 700-mal allein 2001, 2002 bei Roncalli - , dass sich etwas Routine ergibt.

Die blaue Kugel, aus der plötzlich der Clown in die Manege springt, steht etwas verloren in Monsieur Pics Atelier, das Trainingsraum und Studierstube in einem ist. An den Wänden hängen seine Bilder, oft sind es Clownfiguren in überraschenden Variationen:

Faschingsclown, Clown Roncalli, der Clown im Winterschlaf. Die Postkartensammlung, Kinderzeichnungen, ein Foto der Tochter Jil, die Vorbilder von Karl Valentin bis zum legendären Clown Grock, Till Eulenspiegel, Chaplin, eine Zirkusszene auf Fellinis „La

Strada“. Und Bilder des Vaters, der Maler war. Und Bücher, Bücher, Bücher. Monsieur Pic ist ein unermüdlicher Leser. Viele Klassiker und Biografien, Textbücher, Fotobände von und über seine Freunde Gerhard Polt, Woody Allen, Buster Keaton. In einer Ecke steht das Saxofon, er spielt etwas vor, „ich bin kein Musiker“.

Morgens um neun Uhr beginnt er mit Körper- und Sprechübungen, um halb zwölf geht er zurück in die Wohnung, um für sich und Jil zu kochen, den Nachmittag widmet er den Ideen, Notizen, die er mit regelmässiger, lesbarer Schrift in ein blaues Heft schreibt, dem Lesen und den Verpflichtungen: Telefonate, Gespräche mit der Agentin, Pressetermine.

Wer oder was ist der Clown, Monsieur Pic? „Der Liedermacher Wolf Biermann sagte einmal, er wolle lernen, immer besser zu scheitern. Das Thema des Clowns ist das Scheitern, und für das Publikum muss er das möglichst elegant hinbekommen. So akzeptiert es das Publikum, denn eigentlich redet der Clown nicht von sich, sondern von den Zuschauern. Er ist der Spiegel, in dem sich das Publikum betrachtet.“ Und wer ist Monsieur Pic? Er zögert, wie er ja überhaupt kein Schnellsprecher ist. „Ich glaube, ich bin nicht so weit weg von der Figur Pic. Das Staunen, die Naivität, mit der sie sich für die Dinge interessiert.“ Ewige Neugier, die Unbefangenheit des kindlichen Blicks, aber nicht das Kindische. Pic macht keinen Slapstick, den Clown, der lediglich Radau macht, hält er für aufdringlich.

VERBLÜFFENDE FRAGE

Die verblüffendste Frage hat ihm ein Kind gestellt: „Was muss man essen, um Clown zu werden?“ Das hätte er als Fünfjähriger, als er sich vom Zirkus Pilatus verzaubern liess, vielleicht auch gefragt. Und sein Vater, der ihn mit Wasserfarben schminkte – „der nasse Pinsel hat furchtbar gejackt, nicht umsonst enthält Schminke Fett“ -, hätte schon dem Siebzehnjährigen, der bereits in Beizen und Kellertheatern auftrat, sagen können: „Junge, du hast das Richtige gegessen, um Clown zu werden.“ Ja, aber „eine Flucht in die Komik“ sei es auch gewesen, wenn auch unklar bleibt, wovor Monsieur Pic denn geflohen sei.

Wir fliehen letztlich alle – vor dem Gedanken an die Vergänglichkeit, an das Ende des Lebens, das jeden Augenblick eintreten kann. Wir sind wie die Seifenblasen, die Monsieur Pic in unglaublicher Grösse in den Theaterhimmel zaubert – ein kurzes Schauspiel, dann verpuffen wir. Es ist Pics Schlussnummer, die ihn weltweit berühmt gemacht hat. Die Stille im Saal hat etwas Weihevollens. Ein sich gekehrtes Staunen, obwohl die Augen auf den Tanz der Seifenblasen gerichtet sind.

Das Leben ist ein flüchtiger Traum, scheint uns der Clown zu sagen. Am Ende der Vorstellung gehen die Leute beglückt nach Hause. Und gleichzeitig sehr nachdenklich.